



Οὐτέ τις τάξις οὐτέ ἀνάγκη ἔπεται αὐτοῦ τῷ βίῳ.

*Keine Ordnung und keine Nothwendigkeit ist in seinem Leben.
Platons Republik.*

Testimonia Auctorum
de
M e r k e l i o,

das ist:

Paradiesgärtlein

für

Garlieb Merkel.



acc. 20256

Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel
gelegt, darum, welcher Baum nicht gute Frucht
bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen.

Matthai 3, v. 10.

Köln,
bei Peter Hammer.

1806.

Ἄγων ὄρα καὶ κούφιον θυμὸν βαρύνει μάλιστα
ἐσλοῖσιν ἐπ' ἀλλοτρίοις.

PIND. Pyth. I.

Wenn wir einen wahrhaft großen und edlen Mann handeln sehen, oder seine Thaten in den Denkmälern der Geschichte verzeichnet finden, so dürfen wir diese Thaten nur neben einander stellen, um sogleich den befehlenden Geist zu erkennen und ihn mit Klarheit und Bestimmtheit darstellen zu können. Durch die vollkommene Uebereinstimmung ihrer Tendenz weisen sie alle auf den einen Punkt zurück, von dem sie ausgingen, und auf den es bei der Schilderung seines Charakters ankömmt. Es wird daher nicht aus-

gezeichneter Scharfsinn, nicht die höchste Fertigkeit der Zauberkunst erfordert, um einen großen Geist zu bannen, daß er uns Rede stehe und den geheimsten Grund seiner Thätigkeit uns schauen lasse: seine Antworten sind wahr und leicht vernehmlich in seinen Handlungen ausgedrückt.

Aber den niedrigen, verworfenen, gemeinen Geist herauf zu bannen aus seinem dumpfen Kerker, daß er uns den Schlüssel reiche, der uns das Verständniß aller seiner vielfachen und mannigfaltig hier oben geäußerten Wirkungen eröffnen soll, dies gehört zu den schwierigsten mühevollsten Aufgaben der psychologischen Zauberei. Seine Handlungen sind weder der Richtung nach übereinstimmend, noch nach äußeren Kennzeichen unter eine Kategorie zu bringen. So viele ihrer auch sein mögen, jede scheint von einem besonderen Urheber herzurühren,

der bald in fürchterlicher, bald in der albernsten und lächerlichsten, immer aber in der verächtlichsten Gestalt vor uns steht; und durch das Erblicken dieser schnellwechselnden Frazen wird unser Blick verwirrt und unser Geschäft gestört.

Schon seit geraumer Zeit geht ein literarisches Gespenst unter uns um, das wir alle kennen. Es zeigt sich uns bald als Apostel der Freiheit und Menschenwürde, indem es mit übertriebenem, erzwungenen und also lächerlichen Eifer die Rechte eines unterdrückten Volkes geltend zu machen sucht, und unter Verdrehung und schiefer Darstellung der Wirklichkeit theils die Unterdrückten gewaltsam auf höhere Stufen stellt, als die auf denen sie wirklich stehn, theils die angeblichen Unterdrücker mit aller erfindlichen beschimpfenden Schmach überhäuft, wobei es die geschraubteste Sprache einer angenommenen Menschenliebe redet; bald

fehn wir es, als Verfechter und Lehrer dessen, was es den guten Geschmack nennt, in fliegenden Blättern Kunstlehren geben, die eben so viele Beweise von Dummheit und tiefer Unwissenheit sind; bald spielt es den Kritiker und beurtheilt Kunstwerke, das heißt, was immer von kraft- und geistvollen Männern als Denkmal deutscher Kunst und deutschen Fleißes aufgestellt wird, befudelt es mit feichter Wizelei und pöbelhaftem Spotte, die Produkte der Gewöhnlichkeit aber und Geistesarmuth krönt es mit Disteln, die ihm Lorbeer sind, und preist sie mit langweiliger Geschwätzigkeit; dann wieder erscheint es uns als Patriot, als Erwecker zu hohen Thaten, und thut Kreuz- und Querhiebe für das Interesse und den Ruhm eines Staats, der sich schämen muß, es unter seinen Bürgern zu sehn; bald beschimpft es das weibliche Geschlecht, indem es geschmacklose und

wizig sein sollende Briefe an ein Phantom schreibt, das in seinem Gehirn als ein Frauenzimmer lebt, da doch, wie man mit Recht hoffen muß, jede ächte deutsche Frau sich schämen müßte, diese Briefe zu empfangen, in denen das Heiligste gebrandmarkt und das Gemeinste gefeiert wird; überall aber nagt es mit stumpfen Zähnen an dem Verdienste der Edlen.

Warlich, es gehört ein nicht gemeiner Muth dazu, dieses Phänomen erklären und zu so vielfachen Handlungen, die alle zu den verschiedensten Zwecken erfonnen und durchgeführt zu sein scheinen, den ersten einfachen Bewegungsgrund aufsuchen zu wollen, aus dem sie alle sich mit Sicherheit herleiten lassen und dem, der sich an ein so schwieriges und widriges Geschäft wagte, würde man schon um dieses Muthes willen gerechtes Lob nicht versagen dürfen.

Wir wollen versuchen, ob es uns möglich sein wird, jenen ersten Bewegungsgrund aufzufinden, indem wir alle einer niedrigen Seele eignen Leidenschaften an die vor dem Publikum ohne Scham vollbrachten Handlungen des unglücklichen Gespenstes halten, und untersuchen, ob eine von ihnen im Stande war, sie alle hervorzubringen, und wenn es gelingt diese eine zu erforschen und aus ihr die vor den Augen der Welt liegenden Vergehungen jenes Unholds zu erklären, so ist die Aufgabe gelöst, und man wird einsehen, aus welcher unlautern Quelle die Ströme von Unfinn und Bosheit herfließen, womit er zu lange schon das Vaterland überschwemmt.

— Versuchen wir es zuerst mit der Eitelkeit. Sie ist es bekanntlich, die in der literarischen Welt den größten Unfug anrichtet; sie macht, daß in Deutschland, ohne weitem innern Beruf,

ein jeder sich berechtigt glaubt zu schreiben, der nur lesen kann. Aus ihr könnten wir freilich etliche von den Handlungen unseres Gespenstes erklären: so wüßten wir denn, warum es sich uns schon als ein lettischer Don Quixote für die Wohlfahrt seines Vaterlandes fechtend gezeigt hat, warum es die siebente Auflage eines salzlosen Buches ans Licht gestellt, wobei der Buchhändler wünscht, daß sie nicht stärker, als die ersten sechs gewesen wäre. Aber aus Eitelkeit schmäh't man nicht das anerkannt Gute: denn, sollte unser Kobold nicht einsehen, daß, wer Göthe herabwürdigt, wer mit frecher erzwungener Blindheit über die Trefflichkeiten der Tieckschen, Schlegelschen und so vieler anderer deutscher Meisterwerke hinwegsieht, indess er einen Kotzebue als die Krone der dramatischen Dichter begrüßt, gegen seinen Verstand, sein Gefühl und seine Kenntniß gleich

gerechten Verdacht erweckt? O nein, er fühlt es wohl, obgleich er es zu läugnen strebt. Hier kann die Eitelkeit nicht zu Wort kommen, ein tieferer Grund muß dazu die Veranlassung geben. Suchen wir ihn auf!

Der Eigennuz vielleicht? Sehr möglich! Aus Eigennuz kann man sich dreimal wöchentlich an den Pranger stellen, und ein Blatt herausgeben, das ein Evangelium für alle Gemeine, Unwissende, und nach Zeitvertreib jagende Müßiggänger, mit einem Worte, für alle diejenigen ist, die jedes Wort, was darin steht, recht wohl selbst denken könnten, aber bequemer finden, es sich von einem ihres Gelichters vordenken und vorsagen zu lassen, und dann in der herrlichen Uebereinstimmung der Gedanken und Urtheile einen neuen Beweis ihres eignen Scharffinnes und Nahrung für ihre Eitelkeit finden. Aus Eigennuz kann man das Schild des

Patriotismus aushängen, um sich zu künftigen Ehrenstellen und Belohnungen den Weg zu bahnen. Aber aus bloßem Eigennuz huldigt man keinem Kotzebue, von dem wohl voraus zu sehen ist, daß er dies nicht gegenseitig thun, sondern sich sogar bei erster Gelegenheit als Feind zeigen wird; keinem Schiller und Wieland, von denen man wohl weiß, wie sehr sie das Gespenst verachten. Also auch Eigennuz kann nicht der Grundzug seines Charakters sein.

So wäre vielleicht reine Dummheit die Triebfeder dieses armen Poltergeistes? Gewiß nicht! Denn so weit mag die Dummheit wohl gehn, daß sie sich hinstellt als Lehrerin der höchsten Grundsätze der Wissenschaft und Kunst, von denen ihr selbst die ersten einfachsten Begriffe fehlen; sie mag dem Publikum im Magistertone Lektionen geben, die der unreifste Schulknabe zu widerlegen keine Mühe haben

würde; sie mag Terzinen und Trioletts verwirren; sie mag die Lehre eines Gall bewundern und lobpreisen, ohne zu bedenken, daß zur vollkommenen Würdigung derselben die tiefste Kenntniß der Anatomie und Psychologie zusammentreten müssen: aber wird sie auch in andern Dingen so planmäßig zu Werke gehen, wie unser Gespenstchen? Nein, wäre das kleine Wesen nur dumm, so hätte es nicht begreifen können, daß es um eine Stimme im Publikum zu erlangen, gerade wie es sehr richtig that, an die Spitze der größten und schlechtesten Parthei sich stellen mußte, die eben in diesem Augenblicke von einigen höheren und kraftvollen Köpfen gewaltsam angegriffen und nicht wenig geärgert wurde; es würde nicht eingesehen haben, daß es, um diesen Zweck zu erreichen, sich eben an den geistlosesten Dichter, an den Darsteller einer rührenden Gemeinheit,

mit einem Worte, an Kotzebue sich anklammern mußte. Es wäre ihm nicht eingefallen, daß es eine gute Maafsregel sei, sich in die Reihen einer Humanitätsgefellschaft zu stellen, weil man in diesen Tagen nur die Larve der Humanität tragen darf, um ungestraft die bestialischste Bosheit ausüben zu können.

So wars denn Bosheit, reine Bosheit wohl, die es in Bewegung setzte, der teuflische Trieb, zu schaden und zu verderben, wo man kann? Wir scheinen näher zu kommen. Die meisten seiner Thaten werden durch seine Bosheit erklärt werden können. Es schmäh't Göthe; es verläumd'et die Gebrüder Schlegel und Tieck und tausend Andere, die ihm zuwider sind; es sagt öffentlich, wie es die Zeitung f. d. elegante Welt um Ansehn und Abgang bringen wolle; (Man erinnere sich an die tückische Aeußerung vom Umstosen des Gemüsekorbes) es verläum-

det die gafffreien Hamburger und Lübecker in wässerigen Briefen, weil sie seiner nicht geachtet hatten; alle seine Blätter sind voll der hämischsten Seitenhiebe, nichts bleibt ihm heilig, nichts verschont. Warlich, seine Bosheit ist sehr sichtbar, und wie könnt' es anders sein bei einer solchen Ausgeburt der Nacht? Aber die Bosheit, der Haß gegen das Gute gebiert sich nicht selbst, sie muß einen tieferliegenden Grund haben. Er war nicht beleidigt worden, dieser schadenfrohe Kobold, von jenen Männern, die er mit ächter Gassenbubentaktik angriff; keiner von ihnen hatte seiner auch nur mit einer Silbe erwähnt, weil seine ganze Existenz ihnen weder bekannt, noch wichtig genug war, ihn eines Wortes zu würdigen; man bemerkte weder die Letten, noch den Letten; er war vergessen.

Aber das eben war es: dieser lebendige Tod

war ihm unerträglich, und wir müßten uns sehr irren, wenn wir nicht endlich den Hebel gefunden hätten, der diesen Popanz, schwarz und plump und ungeschickt, wie er war, an das literarische Tageslicht herauf hob.

Der Neid war es. Er konnte es nicht ertragen, sich in seiner geringfügigen, kleinlichen Gestalt neben den Großen seiner Zeit stehen zu sehen: berühmt wollte er werden, und sollte er es wie Herostrat durch einen Tempelbrand erlangen; es gelang ihm, wie diesem. Unfähig, sich durch genialische Kunstwerke oder durch gelehrte Arbeiten in die Reihe der Ersten zu stellen, mußte er mit täppischen Streichen auf sie eindringen. Eine verächtliche Verschiebenheit mußte ihm ein Surrogat des Ruhms werden, und äußerst planmäßig verfolgte und erreichte er diesen großen Endzweck. Gefühlvolle menschenliebende Seelen für sich

einzunehmen, schrieb er die Letten, den ersten kühnen Anfaß zu seinem literarischen Laufe! Aber das fruchtete noch wenig, die leeren Deklamationen für sein Vaterland wurden im allgemeinen Geräusch überhört, und positiv für seinen Ruhm zu wirken schien ihm bald unmöglich. Er benutzte die Stimmung der Menge, der das Athenäum ein gewaltiges Aergerniß gegeben hatte. Er kannte die Schriften der Gebrüder Schlegel nicht, er war nicht fähig, sie zu verstehen. Aber gleichviel! Man lobte ihre tiefe Kenntniß des Alterthums, man bewunderte die Uebersetzung des Shakspeare, ja man versprach sich noch mehr von ihrem aufblühenden Talent, bevor sie sich als offenbare Gegner der Gemeinheit zeigten, selbst Nicolai hatte ein Gedicht von A. W. Schlegel aus beleidigter Persönlichkeit auf Unkosten anderer trefflicher Männer öffentlich gelobt.

Ursach genug für unsern Poltergeist, sie zu beneiden, bitter zu hassen. Wie willkommen war ihm der Unwille des erzürnten Pöbels! Indem er seiner eignen Leidenschaft fröhnte, konnte er sich einen Namen erwerben. Er stellte sich an die Spitze der Mißvergnügten; er verkündigte es laut, daß er sich berufen fühle, einem Unwesen zu steuern, das die Blüthe unserer Jugend zu verderben drohe; er rezensirte alles, was von jenen Männern und ihren Anhängern erschien, so leidenschaftlich als sinnlos; auch Göthe fühlte die Wirkungen seines Neides, oder vielmehr, er fühlte sie nicht. — Doch hier kam es nur darauf an, die Triebfeder zu finden zu den Gräueln, die allgemein bekannt sind. Wer sich selbst genau überzeugen will, ob sich durch diese Triebfeder nicht jede, auch die kleinste Bewegung dieses literarischen

Phantom's mit mathematischer Genauigkeit demonstrieren lasse, der schlage die Akten auf, und findet er in seiner Seele auch nur noch den kleinsten Zweifel, daß Neid dies Schreckgebilde ins Dasein rief, so wollen wir — — dessen Namen führen.

„Und welches ist der Name dieses Gespenstes, das mir Ekel und Grauen erweckt?“ Welche Frage, mein Freund! Lies diese Schilderung noch einmal; sieh das Titelpupfer an; der Künstler hat es, ohne das Original zu kennen, nach eben dieser Schilderung, und, unserm Urtheil zufolge, zum Sprechen ähnlich entworfen; besinne dich auf den Namen; nur Einer kann dir einfallen; sprich ihn aus, und du hast deine Frage beantwortet.

Gewiß wird in wenigen Jahren Niemand mehr an diese eigene Erscheinung denken. Du aber, o Freund Leser, sollst sie, so unbedeutend

ſie an ſich iſt, doch als ein zum Ganzen der Geſchichte deutſcher Litteratur gehöriges Datum nicht ganz in der Sammlung, die du dir zu dieſer Wiſſenſchaft angelegt haben magſt, fehlen laſſen. Wir legen dir alſo hier zu unſerm Berichte noch eine kleine Sammlung der Urtheile verſtändiger und braver Männer über dieſes ſeltſame Meteor bei, welche dir, in einzelnen Schriften zerſtreut, ſonſt vielleicht verloren gehen könnten. Bediene dich unſerer Arbeit im höchſten Wohlſein.

Ἄλλοι μὲν ἔ' ἐζόντο, ἐρήτυθεν δὲ καθ' ἕδρας.
 Θερσίτης δ' ἔτι μῦθος ἀμετροπέης ἐκολῶα,
 ἔ' ἔπεα φρεσὶν ἦσιν ἀκοσμά τε πολλά τε ἦσιν,
 μάψ, ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον, ἐριζέμεναι βασιλεῦσιν,
 ἀλλ' ὅ, τι οἱ εἴσαιτο γελοῖον Ἀργείοισιν
 ἔμμεναι. αἰσχιστος δὲ ἀνὴρ ὑπο Ἴλιον ἦλθεν·
 φολκὸς ἔην, χῶλός δ' ἕτερον πόδα· τῷ δὲ οἱ ὤμω
 κυρτῷ, ἐπὶ σῆθος συνοχῶκοτε· αὐτὰρ ὑπερθευ
 φοξὸς ἔην κεφαλῆν. ψεδνὴ δ' ἐπενήνοθε λάχνη.
 ἐχθιστος δ' Ἀχιλλῆϊ μάλις ἦν ἠδ' Ὀδυσῆϊ.
 τῷ γὰρ νεικεῖσκε· τότε αὖτ' Ἀγαμέμνονι δια
 ὄξεια κεκληγῶς λέγ' ὄνειδεα· τῷ δ' ἄρ' Ἀχαιοὶ
 ἐκπάγλως κοτέοντο, νεμίσσηθεν τ' ἐνὶ θυμῷ.

HOMER. II. II. 211 sqq.

A. W. Schlegels Vorles. 1803.

■ Anmerk. Für Garlieb Merkel setzen wir die
 Vossische Uebersetzung her.

Alles safs nun ruhig, und hielt die gereiheten
 Sitze;

Nur Therfites erhob sein zügellofes Geschrei noch:

Deffen Herz mit vielen und thörichten Worten
erfüllt war,

Immer verkehrt, nicht der Ordnung gemäß,
mit den Fürften zu hadern,

Wo ihm nur etwas erschien, das lächerlich vor
den Argeiern

Wäre. Der häßlichste Mann vor Ilios war er
gekommen:

Schielend war er, und lahm am anderen Fuß;
und die Schultern

Höckerig, gegen die Brust ihm geengt; und
oben erhob sich

Spitz sein Haupt, auf der Scheitel mit dünn-
licher Wolle befäet.

Widerlich war er vor allen des Peleus Sohn'
und Odyffeus;

Denn sie lästert er stets. Doch jetzt Agamemnon
dem Herrscher

Kreifcht' er hell entgegen mit Schmähungen.

Rings die Achaier

Zürnten ihm heftig empört, und ärgerten sich
in der Seele.

Hygrologue toujours opiné :

C'est le vrai Grec de Juvénal.

Tout ouvrage, toute doctrine

Ressortit à son tribunal.

Faut-il disputer de physique ?

Hygrologue est physicien.

Voulez-vous parler de musique ?

Hygrologue est musicien.

Que n'est-il point ? Docte *critique*,

Grand poète, bon scholastique,

Astronome, *grammairien*.

Est-ce tout ? il est *politique*,

Jurisconsulte, *historien*,

Sophiste, rhéteur, empirique.

Hygrologue est tout, et n'est rien.

Er meint, die Welt könnt' nicht bestehen,
Wenn er nicht thät drauf herumhergehen;
Bild't sich ein wunderliche Streich'
Von seinem lettisch ird'schen Reich;
Meint, er wolle die Welt verbessern;
Ihre Glückseligkeit vergrößern;
Und lebt ein jedes doch fortan
So übel und so gut, es kann.
Er denkt, er trägt die Welt auf'm Rücken;
Iäng' er uns nur einmal die Mücken!
Aber da ist nichts recht und gut,
Als was Herr Doktor selber thut.

Thät' gerne eine Stadt abbrennen,
Weil er sie nicht hat bauen können ;
Findt's verflucht, das ohn' ihn zu fragen
Die Sonn' sich auf und ab kann wagen,
Doch Herr! damit Er uns beweist,
Dafs ohne Ihn die Erde reifst,
Zusammenstürzen Berg und Thal,
Probier' Er's nur und sterb' Er einmal;
Und wenn davon auf der ganzen Welt
Ein Schweinstall nur zusammenfällt,
So erklär' ich Ihn für einen Propheten,
Will Ihn mit all' meinem Haus anbeten.

GOETHE Fastnachtsp. S. 88.

A. W. SCHLEGELS Vorles. 1803.

Sonett.

Ein Knecht, hast für die Knechte du geschrieben;
Ein Samojede für die Samojeden.
Du möchtest gern Vernunft und Freiheit reden,
Doch ist dein eigener Geist leibeigen blieben.
Aus Ländern fort, in Städten umgetrieben,
Quousque tandem wirst du dich entblöden?
In Kneipen, Klubs, Merkuren, deine schnöden
Unwü'd'gen Merkelwürdigkeiten üben?
Dir ist es Freiheit, frei und frank zu klatschen;
Dir Charité, sie selbst noch auszumerkeln;
Genie, in Hennings Genius dich zu betten,

Kamst du nur darum von den fernen Letten,
Im Dreck der Menschheit überall zu patfchen:
Rückkehr ins Vaterland, um da zu ferkeln!

Journalc, fürchtet Merkeln!

Merklich zeigt er verkleinernde Natur;
Schon ward Merkur durch ihn zum Merkelnur.

T r i o l e t t .

Mit einem kleinen Triolett
Will ich dir, kleiner Merkel, dienen;
Verwirrst du mächtige Terzinen
Mit einem kleinen Triolett?
Ei, ei, bei solchen Kennerminen?
Ich wies dir neulich das Sonett:
Mit einem kleinen Triolett
Will ich dir, kleiner Merkel, dienen.

S. G. Merkel Briefe an ein

Frauzenz. 1800. S. 30.

Nun sehen Sie wohl dort das Männchen
sehen, runden und uninteressanten Angeichts?

Ich sehe es.

Dies heißt Märker; und in der That hätte
kein besserer Name gefunden werden können,
um diese Erscheinung von Albernheit, Dumm-
heit, Impertinenz und Arroganz zu bezeichnen,
deren einziges Verdienst darin bestehet, das was
man sich gemerkt hat, wieder als etwas
Eigenthümliches und Selbsterfundenes andern zu
erzählen, und sich damit in Ansehn zu setzen.
Mit einem Worte, dieser Mensch ist ekelhaft,

wie eine Tabagie am frühen Morgen, che sie aufgeräumt und gelüftet ist.

Bambocciaden III. S. 222.

— — Menschen wie Märker sollten froh sein, das sie auf zwei Beinen gehn, und das sie mit einiger Anstrengung sich lächerlich machen können.

Bambocciaden III, S. 259.

— Erbarmungswürdig ist's, daß jetzt durch das Zerfspringen in zwei feindliche Hälften nur ganze Corpora handeln, ftatt der einzelnen individuellen Geifter; wie langfam wird zur Wahrheit und Poesie wettgerennt, wenn wie bei dem Hofenlaufen in Baiern *) z. B. Köpfe wie Merkel und die allg. deutſche Bibliothekare zufammen nur in Einem Paar über die Rennbahn ftuern. Jeder hört den andern.

Jean Paul komiſch. Anhang zum
Titan II. Vorr.

Es iſt für jeden guten deutſchen Richter eine erfreuliche Erfcheinung, zu finden, wie wenig

*) Von zwei Rennern hat jeder ein Bein in einer Geſammthoſe und ſo laufen ſie.

eine gänzliche Beraubung alles genialischen Sinnes sogar einen merklichen Grad von Witz und Geschmack und Muth ausschliesse, wenn er Merckels Geschäftsbriefe über die schöne Literatur vorbeekommt. Ich werde mit niemand streiten, der sie für eigenhändige Wund- und Krankenzettel einer seelenlosen Seele ausgeben will; mir und vielen andern ist der Mann ein munterer Sackgassen-Kehrer in der Stadt Gottes, der manchen Unrath weglegt und samlet, so das er allein in der Gasse übrig bleibt. Ich stofse mich nicht daran, das er mit seinen Wappenbriefen zuweilen ausser seinen Kurrentschreibern sogar wahre Genies beschenkt und der Zwerg der Ritterburg ist, der mit dem Horne und der Nachricht auf die Zinne heraufsteigt, das darin ein Riese hause; ich mache dieses mehr zu einem Fehler seiner Zeit als seines Geschmacks; war' er früher geboren, so

war' ihm der Vorzug der Gottschedischen Regelmäßigkeit vor der Klopstock'schen Regellofigkeit am wenigsten entwischt.

Anmerk. Es ist schade bei seiner nützlichen Partheiligkeit gegen die feindliche, daß er oft nicht genug im Kopfe hat. So gesteht er z. B. im 10. Briefe gar, er wisse nicht, wo die Nacht — die geographische hoff' ich; denn die geistige kann 70 Jahre lang anhalten — nur ein Paar Stunden wahr, und fragt mich öffentlich anstatt privatim; indess er's doch im Gymnasium noch wußte, daß Nächte von dieser Länge schon auf dem Titlisberge und von allen Längen bis zu der eines akademischen Semesters gegen die Pole zu haben sind. — Seine Unwissenheit höherer Art z. B. über fünf Männer, die er mehrmals ertritt, ist

besser und erhält ihn vielmehr tapfer und stolz. Sehr wahr ist die Vergleichung Schillers und Goethe's, (sie verräth den Kritikus) die er auf die verschiedenen Lettern bauet, womit die Gedichte beider gesetzt sind; so wie hingegen, wenn er den Siegfried, den Geisterseher, die Amalthee und den Hesperus wie deren Verfasser in Eine Rangliste einträgt, der witzige Kopf vorsticht, der leicht die unähnlichsten Ideen paaret.

Jean Paul kom. Anh. zum
Titan II. S. 16.

Es ist kein Zweifel, daß auch ein Hund, wenn man ihm nur das Vermögen der Sprache und Schrift beibringen könnte, und die Nicolaifche Unverschämtheit, und das Nicolaifche Lebensalter ihm garantiren könnte, mit demselben Erfolge arbeiten würde, als unser Held (Nicolai). Möchte man sich immer anfangs an seiner Hundenatur stoßen, wie man sich eben auch an die Nicolainatur unsers Helden stieß. Wenn er sich nur nicht irre und schüchtern machen ließe, dieser Hund, wenn er nur das Gefagte immer wieder sagte, und fest dabei

bliebe, und unermüdet schrie, und schriebe, er habe doch Recht, und alle Andern hätten Unrecht; wenn er sich wohl gar noch durch den Gedanken begeistern liesse, und sich damit brüstete, das er schon als ein bloßer unstudirter Hund dies einfähe, wie Nicolai sich auch immer damit gebrüstet, das er als ein unstudirter Bürgersmann alles dies wisse; so wäre uns gar nicht bange, das nicht dieser Hund sich einen sehr verbreiteten Einfluß verschaffen sollte. Seine Theorien würden das Zeitalter ergreifen, ohne das man sich eben erinnerte, das sie von unserm Hunde herkämen; es würde eine Aesthetik entstehen, nach welcher jeder Spitz die Schönheit einer Emilia Galotti kunstmäfsig zerlegen, und die Fehler in Herrmann und Dorothea so fertig nachweisen könnte, als es jetzt nur Gottfried Merkel vermag, und die Bibel würde endlich von allem noch übrigen

Aberglauben gereinigt, und so ausgelegt werden, wie ein aufgeklärter Pudel sie verständig finden, und wie er selbst sie geschrieben haben könnte.

J. G. Fichte *Leben Nicolai's* S. 80.

Vgl. G. Merkel *Briefe an ein
Frauenz.* 1801. S. 557. 'wo der
Name: Gottfried, für unrichtig
erklärt wird, ohne das man den
schöneren: Garlieb, dafür er-
führe.

An den Herausgeber der Zeitung
f. d. e. W.

Da der Polichinell unserer Literatur, Merkel, immer noch mit seinen Bestrebungen fortfährt, die Aufmerksamkeit der Damen, oder wenigstens der Frauenzimmer durch kunstrichternde Briefe auf sich zu ziehen, so wäre es billig, mein Herr, das Sie ihn auch Ihrerseits zur Unterhaltung empföhlen; jedoch nur auf die Art, wie Sie es einzig mit gutem Gewissen können, und die ich Ihnen an die Hand geben will. Nimmt man nehmlich diesen Schriftsteller ernsthaft, so ist nicht zu läugnen, das er unaussprechlich platt und langweilig erscheinen muß; hingegen als allegorische Figur, als bloße Maske betrachtet, kann er sehr ergötzlich werden. Und dies ist der wahre Gesichtspunkt

für ihn; es ist in der That nichts weiter als ein Ghiribizzo, das fratzenhafte Geschöpf einer scherzenden Phantasie, was jetzt auf der literarischen Bühne wunderliche Verrenkungen macht und Purzelbäume schlägt. Dies läßt sich auf's einleuchtendste daraus beweisen, daß Merkel, in einer Komödie, welche lange zuvor erschien ehe von ihm als Person die Rede war, in Goethe's Triumph der Empfindsamkeit, schon unter seinem eignen Namen vorkommt, nur durch eine Italienische Endung ein wenig idealisirt, Merkulo, da Merkel gar zu unangenehme Nebenbegriffe bei sich führt. Merkulo ist der Hoffchranz eines vor Empfindsamkeit abgeschmackt gewordenen Prinzen. Was bedeutet dieser Prinz anders, als den profaischen Zeitgeschmack, der sich an weinerlichen Romanen, an peinlich moralisirenden Erzählungen, an Häuslichkeits-Szenen, mit einem Worte,

an allem labt, was ächter Poesie entgegengesetzt ist; welchem Merkulo oder Merkel denn schmeichlerisch huldigt, und sich für den Directeur de la Nature ausgiebt, weil er Kunstwerke nach dem Princip der albernen Natürlichkeit beurtheilt, und z. B. klagt, er sei aus der Täufchung gefallen, weil eine tragische Person in der Leidenschaft dennoch in gereimten Versen gesprochen habe. Zuletzt aber, da es herauskommt, daß der Prinz eine mit Häcksel und schlechten Büchern ausgestopfte Puppe für seine Geliebte, für das Ideal schöner Poesie erklärt hat, merkt Merkulo doch mit Erstaunen die eklatante Profituzion, und ruft aus:

Wie mir's ist, sag' ich nicht;

Als zögen uns die Wände ein Fratzen Gesicht,
Himmel und Erde scheinen uns Esel zu bohren,

Wir sind unwiederbringlich verloren!

Wann unser Merkel dies ausdrücklich bekennen

wird, kann man nicht wissen; allein unsichtbar steht es über jeder Zeile seiner Briefe geschrieben, und durch seine Gallsucht, durch den verbissnen Aerger, der sich vergeblich die Miene der Verachtung zu geben sucht, sagt er es unaufhörlich.

In der Hofnung, daß die wahre Mandandane, die nicht aus Häcksel und schlechten Büchern, sondern aus Geist und Seele besteht, mir bald wird wiedergegeben sein, wünsche ich Ihnen wohl zu leben.

Ihr Freund und humoristischer König

Andrafon. *)

Zeitung f. d. e. W. 1802. No. 14

*) Vermuthlich von A. W. Schlegel.

— Endlich hat noch ein Mops, dem aber die Ohren unverfchnitten geblieben sind, in einer alten Rumpelkammer ein kleines Mopslager etablirt, woraus er wöchentlich auf Raub ausgeht. Er hat ein blaues Fell und nennt sich Garlieb Riechel. Bellen kann er noch besser wie der große Nicol, der aber todt ist, und im Grinsen ist er unübertrefflich; sonst ist er aber eine ehrliche Haut, der, wenn man ihm ein Stück Brot vor die Füße wirft, damit schnell in die Höle läuft, und es in Ruhe verzehrt, ohne sich doch zu bedanken.

A d. Werden Iduna. S. 79.

— — man sagt, er wäre dem Mann mit der eisernen Stirn von Lappland aus nachgelaufen, und hätte ihm gut den Bart zu streichen gewußt, als dieser mit der edelmüthigen Octavia gebuhlt.

A d. Werden Iduna S. 34.

An Herrn Garlieb Merkel,

Ew. Wohlgeb.

fodern mich auf, den Beweis über die Lächerlichkeit Ihrer literarischen Existenz zu führen. Ich bin nun gern dazu erbötig Ihnen selbst (was immer sehr schwierig bleibt!) erschöpfend darzuthun, „dass wenn das Princip der Poesie überhaupt durch den Geruch aufzufinden gewesen wäre, Ew. Wohlgeb. es längst ausgewittert haben müßten“; sobald Sie mich nur in Hinsicht auf die Kosten für Druck und Papier entschädigen, oder mir zu diesem Behufe einen Platz in Ihrer Monatschrift einräumen wollen. Da mir Ew. Wohlgeb. in der literarischen Welt, selbst in lächerlicher Hinsicht, bis jetzt noch zu unbedeutend scheinen, als dass ich den Ihnen an einem andern Orte angedroheten Gegenbrief-

wechsel auf meine eigene Gefahr anfangen sollte. — Was aber die todte Katze betrifft, die Sie neben Ihren andern Gerichten dem Publikum als good eating wie ein zweiter Hogarth hinwerfen, so sollten Ew. Wohlgeb. sich dergleichen abgewöhnen; da es mir sehr leicht zum Beweise dienen könnte, wie es nicht möglich sei in einem edlen Style mit Ihnen zu reden; denn indem bekanntlich das Objekt im Allgemeinen über die Darstellung bestimmt, die Jungfrau von Orleans mir aber ein weit würdigerer Gegenstand scheint, als Ew. Wohlgeb., so ist es klar, daß ich über jene würdiger reden mußte, als über Dieselben. Der ich verharre Ihr ergebenster Diener

August Klingemann.

S. Briefwechsel Deutscher Gelehrten.

III. S. 613.

V a r i a z i o n e n.

T h e m a.

Sei stets dein und andrer Plage,
Aergerlich beim Grofsen, Rechten,
Huldige dem Platten Schlechten, —
Merk' Elender, was ich sage.

I.

Ignorant voll Prätensionen,
Arrogant und aufgeblasen,
Zierst du dich wie junge Hasen,
Schnappst du nach gelehrten Kronen,
Doch sie werden nie dich lohnen,
Diesem frechen Wunsch entfage,
Und mit deiner schaalen Klage
Und mit deinem matten Klappen
Und mit deinem platten Plappen
Sei stets dein und andrer Plage.

Ausgelacht und ausgepiffen
Hast du dennoch keine Ruh,
Und das Schickfal jagt dich zu
Neuem Kampf und neuen Püffen.
Fliehe denn zu kleinen Kniffen,
Und, um glücklicher zu fechten,
Gatte dich nur andern Knechten;
Tiefer abwärts geht dein Schritt,
Und die Strafe führst du mit,
Aergerlich beim Großen, Rechten,

Zankend, gallicht, furchtsam neckend
Gehe fort auf deinem Wege,
Trage die verdienten Schläge
Dich bald hier bald dort versteckend,
Dich in deinem Lager reckend
Wirft du bald die Geißel flechten
Dir und deinen andern Knechten.

Drum, uns alle zu verfohnen,
Und das schaale Werk zu krönen,
Huldige dem Platten, Schlechten.

So wird man dich dann erblicken
Wo sich Albernheit gefällt,
Pöbel frech zusammenhält,
Nichts sich will zum Bessern schicken.
Voll Verdrufs und matten Tücken,
Freund und Feinden eine Plage,
Lebst du deine jungen Tage;
Und aus frechem, innern Trieb
Wird das Platte dir Gar lieb —
Merk' Elender, was ich sage!

II.

Als die Mutter dich empfangen,
Kleiner Mann aus Fabelzeiten,
Hat ein — voll Lüfternheiten

Sich mit einer — vergangen.
Was sie mühevoll errangen,
Steht nun leider klar am Tage:
Bist du nun von solchem Schlage,
Trage deine Narrenkappen,
Und mit deinem Schnarren, Plappen,
Sei stets dein und andrer Plage.

Von den Letten kamst du Lette,
Wolltest dich in Deutschland putzen,
Doch sie wußten dich zu stutzen,
Wälztest dich in schmutz'gem Bette.
Allen bist du zum Gespötte,
Wann nun Kränze andern Knechten
Du mit schmutz'ger Hand willst flechten,
Oder auch in breitem Schmatzen
Edelleute willst verschwatzen,
Aergerlich beim Großen, Rechten.

Nichts verstehst du, alles weisst du,
Und nichts sagend sagst du alles,
Und wenn Bött'ger oder Gall es
Billigt, wirfst ein grosser Geist du!
Doch warum so lang noch schreift du?
Wirfst du ohne Recht stets rechten,
In die blaue Luft stets fechten?
Nein! vielmehr die hohe Sendung
Bringe lobend zur Vollendung,
Huldige dem Platten, Schlechten.

Wirfst auch jetzo wieder knurren,
Da wir dir dein Bestes rathen:
Aber deine Heldenthaten
Sind nur matte, platte Schnurren!
Bohnen laß statt Bomben surren,
Immer zu mit Halmen schlage!
Es verkehrt sich dir zur Plage,

Dir zur Schande dein Erbofsen,
Uns zur Luft dein dummes Stofsen —
-Merk' Elender, was ich sage!

Blumen auf den Altar der
Grazien. S. 85.

Herr Doctor Gall hat seine Schrift und seine Vertheidigung dem hiesigen berühmten Baxer, dem Redacteur des Freimüthigen, übergeben, der für baares Geld Jedermann angreift, Jeden verlästert, und der dabei noch immer das sel- tene Glück, wiewohl doch nicht ohne Mühe, gehabt hat, ohne körperliche Züchtigung davon zu kommen.

J. G. Walter Etwas ü. Hrn. D. Gall's
Hirnschädel-Lehre. II. S. 25.

Erster Brief eines Frauenzimmers an
den Verfasser der 360 Briefe an
ein Frauenzimmer.

Mein lieber Herr Magister Merkel,

Ich bin ein Frauenzimmer aus einem kleinen
Sächsischen Landstädtchen, und übernehme als
solches die Pflicht, eine allgemeine Schuld un-
seres Geschlechts gegen Sie, vortrefflicher Mann,
abzutragen: das heisst Ihnen auf Ihre 360 Briefe,
die Sie an uns erlassen haben mögen, mit einem
einzigem zu antworten. Nur mit einem — neh-
men Sie es nicht übel; aber ich habe der Lieb-
haber mehrere. Und dann die Hausarbeiten,
die Nählade, der Stickrahmen, und — Sie wissen
ja wie das mit uns Weibern ist. Alles will be-
sorgt sein und da muß man sich oft mit dem
Schreiben so gut wie es gehn will behelfen.

Meine älteste Schwester Charlotte hat es doch gesagt: „Es ist kein Wunder, daß der kleine Merkel grämlich wird und täglich unleidfamer thut. Wir an seiner Stelle machten es alle nicht anders. Oder giebt es unter der Sonne einen unglücklichen Liebhaber, der, wie er, 360 Briefe an ein Frauenzimmer erlassen und auf keinen einzigen Antwort erhalten? — Nein, es ist zu toll.“ — So hat sie gesagt: sehen Sie, und ich habe mir die Sache zu Herzen genommen, daß ich mich fest entschlossen habe, mein bester Herr Merkel, Ihnen hiermit förmlich zu antworten.

Vorher aber erlauben Sie mir, daß ich Sie mit einem partikulären Vorfall in unserer Familie, der mir insbesondere begegnet ist, bekannt mache. Nämlich — die Zunge verlag mir den Dienst; aber es hilft nichts, es muß heraus — ich bin — ich habe — ich will lieber gleich von

TRÖ RANZIERUNG

vorn anfangen. Die Sache ist die: Mein Bruder, der vor einigen Jahren in Jena studirte, drang, als er wieder von der Universität zurück kam, mit so siegreichen Gründen auf mich ein, dafs ich — nun, erschrecken Sie nicht, mein lieber Herr Merkel — ach, dem Uebel ist nun einmal nicht abzuhelfen — ja, ich bin eine förmliche Idealistin. „Um Gottes Willen!“ hör' ich Sie aufschreien, und die Hände über den Kopf zusammenschlagen. — Sein Sie ruhig, kleiner Ungeftüm, ruhig! Wissen Sie, edelster Biedermann, es hat so viel nicht zu bedeuten. Meine kleine Wirthschaft, so wie die Welt, die Küche, die Nählade: alles bleibt in seinem Gange. Ihre Briefe auch, und somit ist uns ja allen geholfen. Also ich bin eine Idealistin, d. h. — denn ich weifs, was für ein determinirter Verehrer von der Klarheit Sie sind — „ich bilde mir ein, alles, was ich draussen höre,

sehe, fühle, wahrnehme, und empfinde gehe nur von innen und in mir selbst vor.“ — „Entsetzlich! entsetzlich!“ — Stille, mein Freund, gelassen! ruhig! Haben Sie sich denn selbst in Ihrem Leben nichts eingebildet? O mein Bester: ich kann Ihnen von guter Hand versichern, daß Sie sich nicht nur eingebildet haben, sondern auch noch einbilden und einzubilden fortfahren werden. Z. B. Sie bilden sich ein, ein kompetenter Kunstrichter zu sein; und alle gescheidten Leute in Deutschland — und nehmen Sie mir es nicht übel, aber mein Bruder der Idealist ist gewiß einer von den gescheidtesten — behaupten gerade das Gegentheil. Sie bilden sich ferner ein über Sprache, Versmaafs, Poesie, Metrik, Kunst, und wie alle diese schönen Gegenstände weiter heißen mögen, ein besonderes entscheidendes und schneidendes Wort im Publikum mitsprechen zu dürfen: und alle verstäu-

dige Leute in Deutschland behaupten wieder, daß Sie in keiner von allen diesen Sachen au fait sind. Zuletzt bilden Sie sich auch noch ein, den feinen Ton im Umgang mit Frauenzimmern zu treffen — wie der Umstand beweist, daß Sie es gar nicht müde werden, Briefe an uns zu schreiben — und ihre ergebenste Dienerin Sophie — denn dies ist mein Taufname — auf die Sie aber deshalb keinen Groll werfen werden, nimmt sich die Freiheit zu behaupten, daß sich in allen Ihren Briefen keine Spur von denjenigen Eigenschaften findet, die Sie zu einem liebenswürdigen Gesellschafter und zum Umgang mit unserm Geschlecht geschickt machten. Ey, mein lieber Herr Merkel, wer sich so besonders viel einbildet, wie Sie: soll denn der nicht auch einem armen Frauenzimmer, dem noch dazu die Schwachheit seines Geschlechts zur

Entschuldigung dient, eine kleine unschuldige Einbildung zu gut halten?

So — Nun erst dieser Punkt von den gegenseitigen Einbildungen zwischen uns beiden berichtigt ist, kann ich mir auch eher ein Herz fassen, und Ihnen geradezu entdecken: daß die Krankheit bei mir zuweilen auf einen so bedenklich hohen Grad steigt, daß ich mir einbilde — alle Ihre 360 Briefe an ein Frauenzimmer, denken Sie! hätten nicht Sie selbst, sondern ein Frauenzimmer: ich, Ihre gehorsame Dienerin, Sophie, hätte sie geschrieben. Nun, nun, lachen Sie nicht; es ist etwas im Inhalt dieser Briefe, was einen solchen Irthum begreiflich macht. Z. B. die liebenswürdige Süffsance; dieser Ton von Anmaßung und Oberflächlichkeit; das Abprechen und vollends das beständige Zanken und Rechthaben ist, nehmen Sie mir es nicht übel — aber Sie sehen, daß ich selbst auf

Unkosten meines Geschlechts gerecht bin — nicht allein weiblichen, sondern sogar ächt allweiblichen Ursprunges. Also, es giebt Augenblicke meines Lebens, wo ich mir steif und fest einbilde, ich, Sophie, Sie mein Lieber, d. h. Merkel zu sein; und Sie können nicht glauben, was mir diese kleine Personalität unter solchen Umständen zu schaffen macht. Wie ich mich mit ihr herumzanke, wie ich mich ausschelte! O mein Bester, Sie müßten selbst Zeuge davon gewesen sein, um so etwas glaublich zu finden. Nicht selten übernimmt mich der Ummuth in einem solchen Grade, daß ich mich selbst folgender oder anderer Massen apostrophire:

Merkel, lieber Merkel! bist Du toll? bist Du rasend? bist Du besessen? Fanfarcllen Dir in den Leib gefahren? — Wie? Du, der Du es über Dich gewinnen kannst, die Oktavia einer Iphigenia, den Wal-

lenstein einem Otto von Wittelsbach, die Prosa der Poesie an die Seite zu setzen: Du unternimmst es und sprichst von Poesie? Du von Prosa? Noch mehr: Du, der Du in jeder Zeile Deiner Briefe weibliche Anmuth, Grazie, Zartheit und Milde — diese Blumen unseres Geschlechts, die uns alle Herzen gewinnen und zum Eigenthum machen — roh und hyperbo- reisch mit Füßen trittst: Du wagst es und schreibst nun schon ins zweite Jahr Briefe für Frauenzimmer? Bedenke Dich! Wo bist Du? Kind, wie ist Dir? wie steht Dir der Kopf?

„Nein, es ist kein Mensch so klug, daß er nicht eben toll

„Bei der gemeinsten Sache werden könnte!“

Und dann möchte ich, wie Monsieur Con-

stant in der Selbstbeherrschung, meinen Kopf nehmen, ihn vor mir auf den Tisch stellen, und — — Am Ende gelob' ich mir hoch und theuer, keinen Brief mehr an ein Frauenzimmer zu schreiben. Aber was hilfts? Ein neuer Posttag kömmt, mit ihm ein Paket — und in diesem „Merkels Briete an ein Frauenzimmer.“ Ach mein liebster Herr Magister, haben Sie auch wohl zuweilen dergleichen fürchterliche Anfälle? Bitten Sie doch, helfen Sie doch wenn anders noch Rath und Hülfe da ist, und sein Sie versichert, das ich nie aufhören werde mich zu nennen

Ihre

dankbar ergebenste

Sophie.

Zeitung f. d. e. W. 1805. No. 42.

Meister und Lehrling.

J ü n g l i n g .

Schüchtern nah' ich mich Ihnen, doch hoff-

fend, geehrter Herr Doktor,

Wegen des kleinen Versuchs, den ganz be-

scheiden zur Durchsicht

Neulich ich vorgelegt und mir Ihr Urtheil

erbeten:

Wenig noch hab' ich geleistet, wer weifs das

besser als ich wohl?

5 Doch der Anstrengung, Sie wissen, gelang

ja so viel schon.

So auch hoff' ich es soll mir künftig besser

gelingen:

Jetzt nun bitt' ich um Ihr freimüthiges

Urtheil Herr Doktor,

Ob in dem kleinen Gedicht ein kleines
Fünkchen Talent wohl

Glimm' und ob nicht ganz mir die Bahn des
Ruhmes gesperrt sei.

Merkel.

10 Schlüpfig ist sie die Bahn und steil, ja
wahrlich mein Bester,

Und so mancher schon fiel, der allzukeck es
gewagt hat,

Rasch anlaufend des Helikon Höh'n zu früh
zu erstürmen.

Sehen Sie nur den Tros, den ich mit ewi-
gen Güssen

Schwärzlicher Dinte, gemischt aus litera-
rischem Staube

15 Und dem eigenen Geiser, aus Eifer täglich
beschützte;

Sehn Sie da ist der Schlegel, den äußerst
passend noch neulich

Mein sehr würdiger Freund, der Präsident des
Theaters,

In den Expectationen den wüthenden
Schlegel genannt hat:

Herrlicher Kotzebue, er deckt in dem Buch
von den Blößen

20 Unseres Zeitgeists kühn auch selbst das letzte
Gewand auf,

Dafs die Edelen ihn in naturalibus anschauen: —
(Reden Sie nicht davon; es hat der Treffliche
diesmal

Sich die eiserne Stirn in dunkle Wolken
gehüllet) —

Dieser Schlegel nun, sag ich, er wagt es
kühn zu behaupten,

25 Alle die Dichter, die ich mit heiligem Zit-
tern nur nenne,

Ramler, Klopstock selbst, und Matthiffon,
Schmidt in Werneuchen

Seien nicht Dichter, und gar am wenigsten
Kotzebue sei es;

Ja auch Wieland hätte wie lang schon nicht
mehr geweilet

Auf Parnassus Höh'n, und sei langweilig und
kläglich.

50 Als er das Nützliche nun und Gute mit
Füßsen getreten,

Fing er aus eigener Macht an Götzen sich
selbst zu errichten;

Göthe nun ward ihm Gott und neben ihm
glänzten die Andern,

Schlegel (der Rasende), Tieck, Novalis,
Schütz und Bernhardi,

Und wie sie sonst noch heißen, mir nach dem
Namen bekannt kaum.

55 Tief schon regte der Grimm sich und ärger-
lich bis ich die Feder,

Sehnlich erwartend, auch mich antasten sollt
er, der Freche,

Dafs mit der Ruthe zurück zur Schul' ich
ihn züchtigend peitschte.

Doch umsonst wohl harrt' ich, nicht eine
Silbe mir schrieb er.

Länger nun konnt' ich's dulden im Busen
nicht, schrecklicher Wuth voll

40 Schärft' ich den Gänsekiel, taucht tief ihn
in Galläpfelblut ein,

Und verklagte die Clique bei allen Frauens-
personen

In umständlichen Briefen, da steht es schwarz
denn auf weifs nun,

Dafs die Leute mit nichten Roeten sind,
deswegen weil sie —

Lesen Sie selbst das nach, es bildet Ihren
Geschmack wohl.

J ü n g l i n g .

45 Oft schon las ich es und verstand's und dank-
bar erlernt' ich,

(Denn handgreiflich ist's) wovor man wohl
sich zu hüten!

Merkel.

Doch nun sehn Sie, wie sehr der Geist der
Zeiten gesunken:

Von den Damen, an die die schönen Briefe
gerichtet,

Schrieb Antwort' nur Ein' und lies in der
Zeitung zu Leipzig,

50 Elegante genannt, sogar das Briefchen auch
drucken:

Doch ich kann nicht sagen, ob Ernst es sei,
ob es Scherz sei;

Bald scheint mir ironisch das Ding bald
scheint es, sie liebt mich —

Doch das sei, wie es will: ich faßte den
muthigen Vorsatz

Mich mit Kotzebue selbst, dem unvergäng-
lichen Dichter,

55 Off- und defensiv zu Schutz und Trutz zu
verbinden.

Da nun entstand der Brunnen, der unver-
siegluche, welcher

kühlenden Wassers Fluth auf Deutschlands
Fluren ergießet,

Doch mir selber ein Quell von herrlich blin-
kendem Lohne.

Da ist nackt und bloß das ganze Wesen
ge schildert,

60 Göthe, wie oft schon, ach, wie oft schon
hat er bereut es,

Dafs er die Clique geschützt und mich ver-
achtet, und dafs die

Jenaer Literaturzeitung so schlecht mich
behandelt,

Und mein trefflichstes Werk, die Letten, so
bitter getadelt.

Neulich noch hab' ich gezeigt, er habe sich
gröblich geirret,

65 Dafs er das gallische bottes in deutsch mit
Stiefel verdollmetscht.

Kotzebue aber, der zeigt, dafs Göthe selbst
ja nicht deutsch kann —

Glauben Sie mir, mein Freund! nicht Einer
mehr lebt von den armen

Schluckern, es hält Deutschland sie alle für
todt und begraben.

Doch nicht allein das Schädliche tilg' ich,
Gutes auch pfleg' ich:

70 Dort der Zöglinge Schaar die schon zur
Fahne geschworen:

Schreiber, und Zarnak, Kuhn, Schwalddopp-
ler (Verdoppler des Schwalles)

Sehr harmonische Namen, die schön im
Hexameter tönen!

Alle die schütz' und pfleg' ich; es bildet sich
nicht in der Stille;

Wie einst Göthe gesagt, ihr Talent, nein,
eben im Lärmen!

75 Fröh schon lehrt' ich die Guten, nur gleich
von Allem zu schwatzen;

Wenn sie geredet davon, dann werden sie
bald es verstehn auch.

Also rath' ich auch Ihnen, geschätzter,
fleißig zu schreiben;

Was Sie auch bringen, ich druck's und lob'
es, dann ist es gewiß gut.

Auch Ihr kleines Gedicht, es zeugt von
frühem Talente,

80 Die Hexameter sind wohltönend, es liegt ja
der Ton stets,

Wie ich Deutschland einst gar gründlicher
Weise gelehret,

Auf der ersten der Silben im Daktylus und
Spondäus.

Auch die Kritik versuchen Sie bald!

Jüngling.

Wie dürft' ich es wagen?

Merkel.

Ei, von mir geschützt, was wagen Sie?
selber ja wagt' ich's,

85 Ich, den keiner geschützt, kühn war ich,
aber besonnen!

Jüngling.

Doch, wie fang' ich es an?

Merkel.

Wie ich! Gleich sollen Sie hören,

Wie ich hinaufgestrebt zu dieser Höhe des
Urtheils,

Dafs, wo ich mich erblicke, der Kopf oft
selber mir schwindelt;

Und dann fragen Sie nicht nach Anfang oder
nach Ende.

90 Hennings Genius erst bot mir gemächliches
Lager,

Hier nun lernt ich Fehler zu riechen in
Göthe's Gedichte,

Herrmann und Dorothea, — es ist der Ge-
ruch ja der erste

Kritische Sinn, den ich zur höchsten Schärfe
gebildet; —

Bald auch lernte nun Schlegel, dafs seine
Sonette Geklingel,

95 Dafs das Sonett überhaupt die schlechteste
Dichtungsart sei,

Dafs die Terzine (die ich Triolett weit
schicklicher nannte)
Und die anderen Poffen der italienifchen
Dichter,
Die ich felber nicht kenne, noch auch zu
kennen begehre,
Ganz zu verwerfen find und Deutſchen
nimmer erlaubt,
100 Sagte, Petrarka foll' in Profa verdeutſchet
nur werden,
Nimmer im eignen Gewand' erſcheinen,
das ſei ja poſſierlich!
Kurz nichts blieb ungeſagt, was ſchön und
paſſend mir vorkam!
So nun ſieg' ich hinauf, dafs jetzo Böttiger
ſelbſt, der
Aus Zwölftauſend Bänden den Geiſt der
Alten ganz auszog,

105 (Den aus Neid jüngsthin Schelling den
Schaamlosen nannte)

Viel Aufsätze mir sendet zur Küche des
guten Geschmacks;

Gall selbst nicht verschmäht, von mir sich
loben zu lassen.

Jüngling.

Warlich vortrefflich mein Herr! doch eine
Bedenklichkeit bleibt mir:

Alles das ist nun gesagt und oft und wieder
gesagt schon,

110 Wie doch kommt's, daß nicht das Publi-
kum endlich ermüdet?

Merkel.

O da wissen wir Rath, wenn Niemand
Tadel mehr achtet,

Göthe schweigt und Schlegel, und keiner
ein Wörtchen erwiedert,

Helfen Erzählungen uns und Anekdoten,
es reiset

Kotzebue nach Welfchland und, was er
gesehen, erzählt er

4.5 Einmal in unserem Blatt, einmal im eigenen
Buche —

Hat er nicht sehr schön jüngst den Cicerone
getadelt,

Der ihm ein Bild erklärt und gesagt, der
Held Alexandros

Sei gebildet darauf, die schöne Helena bei
ihm!

Freilich vergiftet der Reisende, daß Alexan-
der und Paris

120 Eins nur sind, ein Andrer der macedo-
nische König:

Doch wer könnte wohl aus frühen Zeiten
der Schule

Solche Poffen behalten? auch das wird
leicht ihm vergeben,

Dafs er verwirrt' Taffoni, mit Taffo, dem
herrlichen Dichter,

Als er den Eimer erblickt, ich weifs nicht
wo, voll Bewundrung,

125 Der Taffoni den Anlafs gab zu seinem
Gedichte —

Ist es beinah doch eins! Doch weiter von
unserem Blatte;

Wenn uns nichts mehr hilft, so hilft der
Patriotismus,

Nichts ist edler und nützlicher auch; es
drohet ein Feind uns!

Auf, Freimüthiger auf! was ruhst da
weibisch im Laden!

150 Friedrichs Thaten hervorgeholt und fehlen,
dre sie tüchtig

Mir an des Feindes Haupt und nimmer
kehret er wieder.

Preussen! Friederich lebt, in eurer Mitte
noch lebt er,

Tugend belohnt er gern, auch mich wohl
nimmer vergift er;

Führ' ich den Krieg sehr schlecht auch mit
dem Schwerdt und der Feder,
155 Gutes hab' ich gewollt für mich und Alle
die Lieben. —

Jüngling.

Preussen! Merkel! Friedrich! Kotzebue!
Auf in den Kampf nun!

Der lettische Horaz.

Sat. MDLXX.

Kunst-Anzeige.

Es scheint seit einiger Zeit zweifelhaft geworden zu sein, ob Scherz Lachen oder Weinen erregen, und ob Ernst Unterhaltung oder Langeweile erregen müsse. Diesen Zweifel zu heben, dürfte ein Kupferstich geeignet sein, der so eben erschienen und bei Hrn. Schropp und Comp, in Berlin für 3 Groschen zu haben ist.

Ein kurzer dicker Mann sitzt, den Hut und Stock in der Hand, auf einem antiken Dreifuß und nimmt mit einem selbstgefälligen Lächeln die Kränze an, welche die Muse der Dichtkunst und die Muse der Schauspielkunst, zum Lohn seiner Verdienste, ihm aufsetzen. Gleich daneben erhält derselbe, auf eine Schulbank darniedergelegt, ebenfalls zum Lohn seiner Verdienste, eine handgreifliche Zurechtweisung auf den

symbolischen Theil der Freimäthigkeit. Einige der Umstehenden scheinen ihr noch einige gute Lehren zu ertheilen. Auch das weibliche Geschlecht scheint daran Theil zu nehmen. Garlieb mag ihm diese Zurechtweisung nicht sein, denn er gestikulirt gewaltig mit Händen und Füßen. — Der Kupfersich hat die Ueberschrift: Scherz und Ernst.

Zeitung f. d. e. W. 1803.

Noah der Deutsche.

R o m a n z e.

Das Ohr befiedert fass am Pult

Ein Mann, der schofs mit Ungeduld

Auf einer Jagd nach Witze

Bald hin, bald her die Mütze;

Er dachte so in seinem Sinn:

Ich Meister Unfried Schnörkel bin

Voll Geist und Kraft, wie Einer

Und hochstudirt, wie Keiner!

Nun kam die Feder hinterm Ohr

Und aus dem Pult Papier hervor;

Die freche Stirne rieb er:

„Ihr Schreiber alle — schrieb er —

Mich nehm' ich aus, seid Lumpenpack,

Euch fehlt Kritik, euch fehlt Geschmack;

Ja weit umher erschall' es,

Euch fehlt nicht mehr, als Alles!“

„Jean Paul ist toll und butterweich,

Arm an Verstand, an Thränen reich,

Sein Affe, Lafontaine;

Die Clique sticht die Zähne,

Auch Schillern fehlt es hier und da,

Selbst Goethe klimpert nur lala;

Der Rest, ich kann's bethenern,

Heizt mit gemahlten Feuern.“

Und aus des Mannes Tintefafs
Rann's unaufhörlich schwarz und nafs —
Trotz Gottes Regenbogen
Erflickt' in Well'n und Wogen
Durch allgemeine Sündenflut
Er, Mann für Mann, die böse Brut
Der Deutschen schönen Geister,
Gleich einem Hexenmeister.

Die guten armen Teufel die,
Wie kläglich schrie'n um Mitleid sie! —
Er aber fuhr in Wettern
Fort, alle zu zerschmettern.
Nur mit der Thierheit schwamm umher
Auf den Gewässern selber Er,
Von Segeln blofs und Masten.
Wie Noah in dem Kasten.

So gab er nun die Blößen fein,
Gebührend sich nicht eben fein
Eei seines Kieles Festen,
Vor allem Volk zum Besten;
Doch ach! kein frommer Sohn erschien,
Von hinten her zu decken ihn,
Denn alle, alle machten
Es so, wie Ham — sie lachten.

— — Ich fand zufällig in der brillanten Gesellschaft einen gelehrten Sprachforscher, und was noch mehr sagen will, einen abergläubischen Sprachforscher, welcher die Namen der Menschen für vorbedeutend hielt, und aus den Reimen auf dieselben, der Versetzung der Buchstaben u. s. w. allerlei schliesen und prophezeien wollte. Ich machte mich an diesen, von der übrigen Gesellschaft vernachlässigten Mann heran, und nach einigen gleichgültigen Reden fragte ich ihn, was er von dem Namen Merkel hielte, neugierig seine Charakterisirung meines berühmten Landsmannes zu hören. Nach einigen Bedenken erwiederte der Pedant: „Ich kenne zwar den Mann nicht, glaube auch schwerlich, daß jemand einen so unglücklichen

Namen führt, sollte es aber sein, so muß er freitflichtig und grob sein, und einen höchst widrigen Eindruck machen, denn erstlich reimt sich in der ganzen Deutschen Sprache nichts auf diesen Namen, als eben Ferkel, welches letztere Wort bisher reimlos war, sodann kommt durch die Versetzung der Buchstaben heraus: Ekel und Rekel; und endlich würde, wenn jemand mich Herr Merkel anredete, es mir immer klingen, als sagte er mir: Herr leck' er m., welches einen unangenehmen Eindruck auf mich machen würde.“ Hier liefs ich den Mann stehen, der so unwissend in der schönen Literatur war, dafs er solche Thorheiten als Wahrheit zu Markte bringen konnte.

Memoiren eines Liefländers.

Th. I. S. 319.

Prinz Bimbam.

Dieser Prinz zieht mit seinem Gouverneur aus, um Geistesbildung zu suchen. Kaum sind sie ausgezogen, so flossen sie auf einem Kreuzwege auf den alten Kronos. — Eine unbeschreiblich alte hagere Männergestalt drückte einen Schubkarren mit erschrecklich viel Stößen Papier beladen vorwärts. Der Gouverneur (Invalido), ein alter Bekannter von ihm, fragt, wie es gehe? und der Alte antwortet: „Ja, man hat „jetzt seine volle Last mit den Journalen. Du „weist, ich war immer ihr Todengräber. „Kronos fraß immer seine Kinder.

Nun, und was schleppst du hier zu Grabe?

„Man arbeitet sich gern ein wenig vor —:
„Romane des Mannes u. s. w., Revolutionsge-
„schichten, Jahrbücher, Komödien, Reifen;
„noch schleppe ich mich hier mit den alten
„Leichen der eilf schlafenden Jungfrauen, die
„am Spieß gebraten wurden, u. s. w. Ist eine
„Ladung bei Seite, steht die andere schon
„bereit: das endet nicht.“

„Hier im Winkel liegt noch allerhand nör-
„rischer Plunder, der gern oben hinaus möchte
„— wozu aber Rath werden soll. — Es sind
„Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtig-
„sten Produkte der schönen Literatur! Sie sollen
„im Reiche des Duns zur Feier der Göttin zu
„Raketen und Schwärmen verarbeitet werden,
„wenn anders das eingewässerte Zeug brennen
„will.“

Prinz Bimbam, ein Märchen
für Jung und Alt.

Epigramme.

An Garlieb Merkel.

Wohl unsterblich du bist, das wissen wir, aber
unsterblich

Wie Mausolus, vom Grab, welches dir
Andre gebaut.

Ob dir ein anderer Sinn mag fehlen, das
nicht entscheid' ich;

Aber wenigstens weit hast du 's im Riechen
gebracht.

Alles beurtheilst du, als wenn du so Alles
verständest,

Alles verstehst du nicht! Alles nicht heisst
hier wohl Nichts!

Unter der Efelgestalt verbarg Apulejus den
Menschen;

Fröhliches Märchen bisher: aber, Ver-
kehrtester du,

Auch das Märchen sogar verkehrtest du schon
uns zum Abscheu,

Da sich in Menschengestalt jetzo der Efel
uns zeigt.

Beifsest du, Männchen? o beiß noch heftiger,
dafs ich gewifs sei,

Männern von Sinn und Verstand müsse
gefallen mein Werk.

Fichte'n verdankt Nicolai Unsterblichkeit, Kotze-
bue Schlegel'n:

Doch Gott Vater allein sänge dein wür-
diges Lob.

Briefe über Hamburg und Lübeck
von (Garlieb) Merkel.

— — — Der Verfasser dieser Briefe ist Herr Merkel, eben der, welcher sein Publikum bisweilen durch Kritiken über schöne Literatur amüfirt: ein Virtuose in der schätzbaren Kunst, über alles, was er nicht versteht und kennen zu lernen Lust hat, mit gutem Muth abzusprechen, der dabei die für einen Kritikus von Profession beneidenswerthe Gabe besitzt, sich durch einen edlen Zorn über Vollkommenheiten, die er nicht begreifen kann oder an großen Menschen wahrnimmt, die ihn übersehen, für das Gefühl seiner eignen Kleinheit schadlos zu halten. Der Theil also unserer Leser bis zu welchem sein Name und seine Schreibereien hingedrungen sind, wird sich sogleich beim Anblick dieses

Namens auf dem Titel des angezeigten Buches nicht erwehren können, an ein wenig viel Anmaßung und Söffifance, an Schiefheit des Urtheils, an beifige Tadelfucht, an froftige Witzelei und an fchlechten Literaturton zu denken, und dies alles in diefen Briefen reichlich wiederfinden. — — —

— — — Doch nimmt man den Verfaffer und fein Buch nicht fo ernfthaft, wie das wohl am beften ift, fo kann man Nutzen und Vergnügen davon haben. Man kann nehmlich lernen, wie man über gewiffe Dinge nicht fchreiben muß und durch den Glanz, welchen der Schriftfteller von fich wirft, fich den Kritiker transparent machen. — — —

— — — Nun, da ihm alles ausgemacht Grofse fchon anfängt lächerlich zu werden, fo hat man die Hofnung, dafs er endlich bald — denn Zeit ift es — fich felber fo lächerlich

vorkommen wird, wie er es Andern schon längst ist. Denn nach seiner Meinung ist ja doch schwerlich jemand größer an Verstande, als Er.

Zeitung f. d. e. W. 1801.

No. 96.

Seit zwei Jahren spielt Herr Merkel — wie er in der Einleitung des ersten Briefs zum dritten Jahrgange seine Bestimmung jüngst noch selbst angab — in seinen unterhaltenden Briefen den mächtigen Critikus Schuhn, den nächtlichen Feind aller Tag- und Nachtvögel in der schönen Literatur. Ein erklärter Feind von Nachtigallen, Lerchen und andern dergleichen Singvögeln: wo er eins dieser Thierchen habhaft werden kann, schnaps! hat er's beim Kopfe und rupit's. Wenn's nur immer Mäuse gäbe! Denn Mäuse findet er so delicieux wie Lerchen, und die schönste Lerche schnabelirt er, wie eine Maus. Er hat Correspondenz mit allen Malcontenten in der ganzen Welt. — —

Merkel ist weder ein wissenschaftlicher, noch ein poetischer Geist. — Seine Briefe, so wie seine Schriften überhaupt, zeigen keine Spur von Gefühl! *gammeln quälend!* nur rhetorische Declamazion aus der Phantasia. Eine solche todte Dürre und Erstorbenheit des Gefühls! — —

Humanes Interesse (nicht Rezensenteninteresse) an den Gegenständen der Literatur, das den Geist gewöhnt, Alles Gute ohne jede andere Rücksicht als weil es gut ist, mit Liebe aufzunehmen und den Kreis seiner Bildung dadurch zu erweitern, es mag auch kommen, von wem es nur immer wolle, ist Herrn Merkel durchaus fremd. Er horcht erst immer, wo möglich, heraus, auf welcher literarischen Seite, gleich als wäre die Literatur ein politisches Englisches Parlament, sich Jemand befinden möge; wobei er freilich schon lächerliche Mißgriffe genug that, so dafs er nach irrig befundener Voraus-

setzung in Absicht dieses Punkts, schwach genug war, sein ganzes günstiges früheres Urtheil über Jemanden und dessen Produkte zurückzunehmen. — — Sogar ächtrealistische, merkantilische Rücksichten haben auf Herrn Merkel Einfluß. — — So befangen in seinen Sympathieen und Antipathieen, daß ihm bei den Gegenständen derselben nirgends zur Vernunft ein Ausweg offen bleibt: koltet es ihn wenig, gegen Etwas sein Verdammungsurtheil bloß darum auszusprechen, weil es gegen seine Sympathieen und Antipathieen verstößt. Bis zum Beispiellofen machen sie ihn blind und ungerecht. Wer — ich sage nicht an den Gebrüdern Schlegel; wer — an Goethe etwas Gutes findet, hat es bei ihm verthan. — Er wagt sich an Goethe's Meisterwerke mit frecher Hand. Mit seiner ganzen poetisch-grammatischen Last fällt er über die deutsche Iphigenie,

die er nur durch Hülfe der Bothe'schen Uebersetzung mit Euripides vergleichen kann *); und der Werther — man hore nur den einsichtsvollen Kritiker — soll eine Nachahmung des Saint Preux aus Rousseau's Heloise sein. —

Am allerwenigsten kennt Herr Merkel ein wissenschaftliches Interesse an Literatur. Für Wissenschaft hat er durchaus keinen Sinn. Er schrieb ein politisches Werk aber keineswegs bedurft' er dazu Grundfätze der Politik, wo er die Rechte, Verhältnisse der Individuen, der Stände und Staaten gegen einander hätte in Anschlag nach Grundfätzen bringen müssen: es ist nur eine polemisch-politische Schrift. So sieht es um Merkel in der Philosophie, in der Geschichte, in der wissenschaftlichen Aesthetik,

*.) Merkel kann nicht Griechisch; nur nothgedrungenes Latein! Anmerk. d. Herausg.

wo er auf die ersten Gründe des Schönen zurückgeht; kurz überall, wo es auf wissenschaftliche Einsicht, Kenntnisse und Interesse für Wissenschaft ankommt. Ich würde diese Seite nicht berühren, weil Niemand für natürliche Beschränktheit verantwortlich sein kann: wenn sich Herr Merkel nicht auch da mit gleicher Süffiance das Ansehen des gewaltigen Kritikers gabe. Das Wissenschaftlich Falsche fällt ihm gar nicht als falsch auf; darüber liest er hin und verlästet sich übrigens auf seine große Kunst zu schimpfen und zu schmähn. Noch schrieb er kein wissenschaftliches Wort: und in der Aesthetik, wo er es nicht immer vermeiden kann, in die wissenschaftliche Theorie einzugehn, giebt er stets die lächerlichsten Blößen, wenn er sich auf die letzten Gründe des Schönen einläßt. —

K. G. Schelle: Carl Lieb Merkel als
Schriftst. u. Kritik. S. 3. 9. u. f. f.

Die beiden Freimüthigen als Profodielehrer.

Schon einmal hatte sich der Freimüthige No. 1 das Ansehen gegeben, als sei er ein — vorzüglicher Kenner des Mechanischen der Dichtkunst. Man hat das, so lächerlich es war, wie Manches, ihm in seiner Verzweiflung hingehen lassen. Man hat es sogar nicht gerügt, als er einen verdienten Komponisten, wegen Vernachlässigung einer ausländischen Profodie meißerte, und bei der Gelegenheit doch selbst (S. 99) statt von kurzen und langen Silben zu reden, von kurzen und langen Füßen sprach, welches doch wahrlich arg und für einen Verfeinerer, eben so arg war, als wenn ein Mathematiker die Linie ein Vieleck nennen wollte. Jedoch die neuerlich erfolgte Klugthuerei des Frei-

müthigen No. 2 ist zu anmaßungsvoll, als das man auch sie hinschlüpfen lassen könnte. Dieser belobte Herr nemlich (und zwar abermals, indem er einen Andern in Herders Adraſtea meistern will, wo man doch doppelt vorsichtig sein sollte, besonders wenn man eben versprach: eine Uebereilung nicht wieder eintreten zu lassen) lehrt S. 656 lächerlicher Weise folgendes:

„Vollkommene Hexameter müssen sich gleichsam von selbst skandiren“ (also doch nur gleichsam?) „indem man sie liest“ (So? Nicht auch indem man sie hört? —) „Dies ist „nur dann möglich, wenn der Akzent immer „regelmäßig“ (Nicht nur immer, sondern auch obendrein regelmäßig —) „auf die erste Silbe „der Spondeen und Daktylen fällt“ (So? — Also bei Trochäen braucht er's nicht? Oder gibt es überhaupt Daktylen, deren erste Silben

ohne Akzent sind? —) „Die übrigen dürfen gar „nicht betont sein.“ — So? — Also auch die zweite Silbe im Spondeen darf gar nicht betont sein? — Gleichwohl aber besteht jeder Spondees (— —) blos und allein aus zwei langen Silben. Und doch soll die zweite Silbe nicht betont sein? — Beim Himmel! dem vortrefflichen Lehrer muß man folgenden, sich gleichsam von selbst skandirenden Hexameter zurufen, dessen beide Spondeen in ihren zweiten Silben aber ja betont werden müssen:

Kind! Kind! Willst du uns lehren, so bitten
wir, lerne du selbst erst! —

Man hat hier, um den Hexameter zu schaffen, zwei achte Spondeen neben vier achten Daktylen mit Fleiß aufgesucht; so schwer auch in unserer Sprache achte Spondeen zu finden sind; denn der scherzhafte Apollo, welcher, als die

Füße des deutschen Hexameters, nur Daktylen und Spondeen angiebt, scheint gar nicht zu wissen, daß der deutsche Hexameter, selbst der beste, nur sehr selten aus Daktylen und Spondeen, vielmehr fast immer aus Daktylen und Trochäen besteht. — Und gleichwohl will er Lehren über den deutschen Hexameter geben?

Kind! Kind! Willst du uns lehren, so bitten wir: lerne du selbst erst! —

Mr.

Zeitung f. d. e. W. 1803.

No. 131.

Merkel, der profunde Kritikus.

— — Ein Kritiker unferer Zeit, der Gedanken
Nicht zu tadeln vermag: der tadelt Verfe; des
Leeren

Zeilt er diesen; der Härte jenen. Gemeine
durchstreicht

Er mit fertiger Hand, beschneidet die üppigen
Glieder,

Bis die Knochen noch stehn, und trägt wie
Schöpffenstädts Bürger

Licht in Säcken ins Haus, macht bei zweideuti-
gen Stellen

Anfangs ein Bocksgeſicht bis er sie faſte und
tadelt:

Nimmt dem Satze ein Und und hängt an jenes
ein Aber,

Hängt ein Comma dort, dort Apostrophe
im Worte.

S. Die Dichtkunst des Horaz,
überf. von Wieland. 22ſte um-
gearbeitete Aufl. S. 237.

Das feine Ohr.

Gleich dem thatenlosen Schüler der Ethik
 Höfst du in der Poetik
 Gras wachsen; aber hörst nie
 Den Lorbeer rauschen im Hain der Poesie.

Klopstocks Epigramme S. 14.

Offenbarung,

Wer mag wohl die holde Jungfrau kennen,
Der ein gar lieb Männlein Briefe weihte?
Gebt mir doch Bescheid, ihr lieben Leute;
Kann mir keiner ihren Namen nennen?

„Ich bin's, ich! Ich will es frei bekennen,
„Ich bin's, die er so gelehrt erfreute,
„Mir ward seine Liebe einst zur Beute,
„Und ich werde nie von ihm mich trennen.“

Wer sie ist? — Ihr werdet's nicht errathen,
Doch ich will's geradezu verkunden:
Dortchen Lakenreißer ist ihr Name!

Sonst Maitresse mehrerer Soldaten,

Jetzt verschmäht, entfielt durch häufig sünden,

Ward sie jenes Männleins Herzensdame!

Gedichte aus neuer Zeit.

Th. II. S. 412.

An Garlieb Merkel.

Viel Neid und Hunger trieb die trocknen Räder,
Da du zu deinem Pindus aufgefahren,
Dem Blocksberg, zu den andern Heldenchaaren,
Die Kotzebue anführt und Schikaneder.

Umfonst wohl führt man gegen euch die Feder,
An dir und Kotzebue hat man's erfahren:
Dies schöne Paar trieb keiner noch zu Paaren,
So hart man euch auch stäupt' das nackte Leder.

Wir wissen's wohl! so gehts auf dieser Erde:

Doch dich zu bessern sollt es nicht geschehen,

Dem Volk nur sollt' es dienen zum Exempel.

Nicht dafs der Delinquent humaner werde,

Nein, dafs das Volk sein Schickfal möge sehen,

Drückt man ihm auf die Stirn den heissen

Stempel.

Gedichte aus d. Italienischen

S. 271.
